

EX | FONTE

Journal of Ecumenical Studies in Liturgy

VOLUME 4 | 2025

REVIEW

Ben REINHARD,
The High Hallow.
Tolkien's Liturgical Imagination,
Steubenville 2025

MARCO XU



exfonte.org

How to Cite

Xu, Marco, Review: Ben REINHARD, *The High Hallow*. Tolkien's Liturgical Imagination, Steubenville 2025, in: *Ex Fonte – Journal of Ecumenical Studies in Liturgy* 4 (2025) 259–267.

DOI [10.25365/exf-2025-4-13](https://doi.org/10.25365/exf-2025-4-13)

Reviewer

Marco Xu is research assistant at the Seminar for Liturgical Studies at the Faculty for Catholic Theology, University of Münster.

Reviewed Book

Author	Ben Reinhard
Title	The High Hallow
Subtitle	Tolkien's Liturgical Imagination
Place	Steubenville
Year	2025
Publisher	Emmaus Road Publishing
Pages	x + 175
ISBN	9781645854401
ISBN Ebook	9781645854425

Review

Ben REINHARD, *The High Hallow. Tolkien's Liturgical Imagination*, Steubenville 2025

MARCO XU

Der britische Schriftsteller und Philologe John Ronald Reuel Tolkien (J. R. R. Tolkien; *3. Januar 1892 – † 2. September 1973) schuf im 20. Jahrhundert mit *Der Herr der Ringe* (1954/1955) einen Roman, der als Grundstein der modernen Fantasy-Literatur gilt. Neben *Der Herr der Ringe* zählen auch Werke wie *Der Hobbit* (1937) und das posthum veröffentlichte *Das Silmarillion* (1977) zu den bedeutenden Erzählungen, die Tolkiens Welt von Mitteleuropa bereichern.

In seinen Werken zeigt sich seine Faszination für einen ewig scheinenden Kampf zwischen Gut und Böse, für Heldentum sowie für die Vielfalt von Völkern und Sprachen. Besonders seine linguistische Leidenschaft wird deutlich: So entwickelte er eigens für seine Mythologie mehrere fiktive Sprachen, darunter die Elbensprachen „Quenya“ und „Sindarin“.

Die Lektüre von *Der Herr der Ringe* und anderen Werken von Tolkien eröffnet Leserinnen und Lesern eine vielschichtige, mythologisch geprägte Welt voller Fantasie, Emotionen und Tiefgang. Es stellt sich die Frage, inwiefern Tolkiens Werke aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive von Bedeutung sein könnten und ob es überhaupt sinnvoll sein kann, sie unter diesem Blickwinkel zu untersuchen. Zu berücksichtigen ist dabei, dass Tolkien sein Leben lang praktizierender Katholik war und eine tiefe Begeisterung für die katholische Liturgie hegte. Sowohl im Internet als auch in klassischen Printmedien – etwa in Büchern und wissenschaftlichen Aufsätzen – setzen sich zahlreiche Menschen mit Tolkiens Werken ausein-

ander. Bei der Gestaltung seiner Welt griff dieser auf Elemente aus der germanischen, griechischen und keltischen Mythologie zurück. Innerhalb dieser vielschichtigen Welt lassen sich jedoch auch christliche Motive entdecken. Inwiefern könnten diese christlichen Motive aus katholischer Perspektive liturgisch eingeordnet werden?

Diese Rezension widmet sich dem englischsprachigen Werk *The High Hallow* von Ben Reinhard. Darin unternimmt der Autor den Versuch, eine katholisch-liturgische Tiefe in den Werken J.R.R. Tolkiens zu erkennen und systematisch darzustellen. Dieser Ansatz ist höchst interessant und stellt einen bedeutenden Beitrag zur geisteswissenschaftlichen Tolkien-Forschung dar – ein Gewinn, von dem auch die Theologie, insbesondere die Liturgiewissenschaft, profitieren kann.

Das Werk lässt sich folgendermaßen gliedern: *Abkürzungsverzeichnis* (IX–X), *Einleitung* (1–14), Kap. 1 – *Ein liturgisches Leben* (15–34), Kap. 2 – *Feenwelt und Liturgie* (35–52), Kap. 3 – *Vom Morgengrauen bis zum Abend: Feenwelt und liturgische Erneuerung* (53–66), Kap. 4 – *Tolkiens liturgischer Kosmos: Die Rolle des Gottesdienstes in Mittelerde* (67–102), Kap. 5 – *Éalá Éarendel: Advent, der Kalender und Tolkiens Welt* (103–128), Kap. 6 – *Österliches Muster in Der Herr der Ringe* (129–144), *Zusammenfassung – Die Hörner der Hoffnung: Über Tolkiens Errungenschaften* (145–154), *Anhang – Die heimische Kirche: Familienleben und Tolkiens Vorstellungskraft* (155–166), *Bibliografie* (167–170), *Register* (171–175).

In der Einleitung legt Reinhard dar, inwiefern Tolkiens katholischer Hintergrund eine bedeutende Rolle bei der Entstehung seiner Werke spielte – insbesondere bei *Der Herr der Ringe*. Er argumentiert, dass der Roman als katholisch inspiriertes Werk verstanden werden könne. Der Einfluss der katholischen Liturgie auf Tolkiens Vorstellungskraft zur Abfassung der Erzählungen ist besonders hervorzuheben (in diesem Sinn: Tolkien's Liturgical Imagination). Trotz eigener Bekehrungserfahrungen, die Reinhard selbst auf die Lektüre von Tolkiens Schriften zurückführt, bemüht er sich um eine sachliche und ausgewogene Darstellung liturgischer Elemente in Tolkiens Werk. Ob ihm dieser Spagat zwischen persönlicher Betroffenheit und wissenschaftlicher Objektivität gelinge, bleibe letztlich nach seiner Auffassung dem Urteil seines Lesepublikums überlassen (13 f.). In Kap. 1 verfolgt Reinhard das Ziel, auf Grundlage des Quellenmaterials das religiöse Leben Tolkiens nachzuzeichnen, welche liturgischen

Elemente für ihn von besonderer Bedeutung waren – etwa das Psalmengebet und die Eucharistiefeier. Kap. 2 widmet sich der Frage, in welchem Verhältnis Liturgie und Fantasie zueinander stehen – v. a. ob und inwieweit sich liturgische Wirklichkeit mit der scheinbaren Realitätsflucht der Fantasie verbinden lässt. Kap. 3 vertieft die zuvor aufgeworfene Frage nach dem Verhältnis von Liturgie und Fantasie anhand von Tolkiens Erzählung *Smith of Wootton Major* (1964/1965). Reinhard deutet die Geschichte als eine teilweise narrative Auseinandersetzung mit den liturgischen Reformen der 1950er- und 1960er-Jahre (58 f.). Kap. 4 geht der Frage nach, ob in Tolkiens Beschreibung von Mittelerde überhaupt Anknüpfungspunkte für eine Form von Anbetung oder Gottesdienst erkennbar seien. Nach Reinhards Auffassung lassen sich liturgische Elemente in Tolkiens Welt ausmachen, die bei genauer Lektüre zutage treten. Kap. 5 und 6 widmen sich der Frage, ob und inwiefern der liturgische Kalender – insbesondere die geprägten Zeiten wie Advent oder Ostern sowie bestimmte Feste und Gedenktage – Einfluss auf die Gestaltung von Tolkiens mythologische Welt hatte. Eine solche Rezeption erscheint laut Reinhard auf den ersten Blick schwer greifbar (109). Dennoch versucht er, anhand konkreter Beispiele aus *Der Hobbit* und *Der Herr der Ringe* entsprechende Bezüge herauszuarbeiten. Besonders Ostern hebt er dabei als zentralen Anknüpfungspunkt in *Der Herr der Ringe – Die Rückkehr des Königs* hervor. In der Zusammenfassung würdigt Reinhard insgesamt Tolkiens literarische Werke und bezeichnet ihn als „the greatest imaginative evangelist of the twentieth century“ (151). Im Anhang greift der Autor abschließend einige biografische Aspekte aus Tolkiens Privatleben auf, um dessen liturgisches Gespür im Alltag zu beleuchten und aufzuzeigen, wie Tolkien sein häusliches Umfeld im Sinne einer Hauskirche gestaltet habe.

Die Idee, religiöse Motive in Tolkiens Werken zu untersuchen, ist nicht neu. Innovativ ist, dass eine liturgische Dimension in den Blick genommen wird – und dies aus einer dezidiert katholischen Perspektive. An dieser Stelle sei auf die Bibliografie dieses Buches hingewiesen, die auf weitere theologische Auseinandersetzungen verweist. Auf rund 180 Seiten versucht der Autor, diese liturgische Dimension sowohl überblicksartig als auch anhand exemplarischer Stellen darzustellen. So erhalten Leserinnen und Leser die Möglichkeit, sich selbst ein Bild davon zu machen,

welchen liturgischen „Fingerabdruck“ Tolkien – nach Reinhard's Lesart – in seinen Erzählungen hinterließ.

Das Buch erhebt nicht den Anspruch, eine kritische Analyse zu liefern. Eine derartige Untersuchung würde Tolkiens Werke nicht gerecht werden, da er nicht die Absicht hatte, ein katholisches Liturgieverständnis in seiner Welt zu verankern. Stattdessen eröffnet das Buch – unverkennbar aus der Sicht eines begeisterten Fans verfasst – einen alternativen, liturgisch geprägten Zugang zu Tolkiens Werken. Ein weiterer Aspekt ist, dass kein spezielles Vorwissen über Tolkiens Mythologie vorausgesetzt wird. Dies macht die Lektüre zugänglich und angenehm. Dennoch kann ein gewisses Grundverständnis hilfreich sein, um sich während des Lesens kritisch mit den gewählten Beispielen auseinanderzusetzen und zu hinterfragen, inwieweit die Deutungen des Autors tatsächlich überzeugen.

Es ist anzumerken, dass der Autor in seiner Interpretation von Tolkiens Werken den Fokus auf ein traditionelles Verständnis der Liturgie legt. Dies spiegelt sich bereits in seiner Darstellung biografischer Aspekte Tolkiens wider und fließt maßgeblich in seine Deutung ein. Ein Beispiel hierfür ist die Analyse der Erzählung *Smith of Wootton Major*, die nicht zur Geschichte von Mittelerde gehört. Die Geschichte spielt in dem fiktiven Ort Großholzingen (Wootton Major) und handelt von einem Jungen, der durch den Verzehr eines Kuchenstücks, in dem ein „Feenstern“ verborgen war, die Gabe erhält, in das geheimnisvolle „Reich der Elben“ zu reisen. Reinhard paraphrasiert diese Erzählung (53–55), um das Lesepublikum in seine anschließende Deutung einzuführen (55–65). Ein zentrales Motiv der Erzählung ist die „Große Halle“ von Wootton Major, die als Zentrum des Dorfes gilt. Reinhard stellt mehrere Textstellen vor, in denen die Halle als ihres früheren Glanzes beraubt und in ihrer eigentlichen Bestimmung zweckentfremdet beschrieben wird. Er bietet eine allegorische Deutung an, wonach die Halle für die Kirche stehe, worauf auch Tolkien selbst verwiesen habe. Reinhard interpretiert diese negative Darstellung der Halle als Ausdruck von Tolkiens Unbehagen gegenüber den liturgischen Reformen der Eucharistiefeyer in der Mitte des 20. Jahrhunderts (58 f.). Aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive stellt die Beschäftigung mit der Rezeption der Liturgiereform durch Schriftstellerinnen und Schriftsteller im zeithistorischen Kontext der liturgischen Bewegung und des Zweiten Vatikanischen Konzils einen lohnenden Ausgangspunkt dar, um nachzuvoll-

ziehen, wie die Reformen bei den Katholikinnen und Katholiken als „Volk Gottes“ aufgenommen wurden. Besonders ist, dass die Fantasy-Literatur in den Fokus der Analyse rückt.

Ferner beobachtet der Autor mehrere Anspielungen auf Gedenktage im liturgischen Kalender der katholischen Kirche, wie er bis zur Reform im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils Gültigkeit besaß. Er verweist auf den Gedenktag des Erzengels Raphael, der heute gemeinsam mit den Erzengeln Michael und Gabriel am 29. September gefeiert wird. Vor der Kalenderreform im Jahr 1969 wurde das Fest des Erzengels Raphael jedoch am 24. Oktober begangen. Raphael gilt als „Heiler Gottes“ und erscheint im Buch Tobit als heilende und begleitende Gestalt. In *Der Herr der Ringe* erwacht Frodo in Bruchthal (Rivendell), nachdem er durch die Auseinandersetzung mit dem Hexenkönig und den Nazgûl schwer verwundet worden war. Bei seinem Erwachen bemerkt er, dass Gandalf an seinem Bett sitzt, und fragt ihn nach Ort und Zeit. Gandalf antwortet daraufhin, dass es, falls Frodo es ganz genau wissen wolle, der 24. Oktober sei.¹ Reinhard merkt an, dass es kaum ein Zufall sein könne, dass Tolkien gerade den 24. Oktober von Gandalf nennen lässt (109). Angesichts der Tatsache, dass Gandalf als eine engelähnliche Gestalt interpretiert werden könnte, erscheint dieses Datum bewusst gewählt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Tolkien nach der Reform des liturgischen Kalenders durchaus die Möglichkeit gehabt hätte, das Datum vom 24. Oktober auf den neuen Gedenktag am 29. September anzupassen. Zumal er dafür bekannt war, *Der Herr der Ringe* kontinuierlich zu überarbeiten.² In Bezug auf den Autor spricht diese Beibehaltung des ursprünglichen Datums dafür, dass Tolki-

¹ Vgl. J. R. R. TOLKIEN, *The Fellowship of the Ring*. Being the first part of *The Lord of the Rings*, London 2005, 219. Es ist eine Ausgabe vom HarperCollins Verlag. Die Teile „The Two Towers“ (Die Zwei Türme) und „The Return of the King“ (Rückkehr des Königs) wurden ebenfalls dort publiziert. Ergänzend veröffentlichten Wayne G. Hammond und Christina Scull 2005 eine textkritische Edition, die sich mit der Entstehung von *Der Herr der Ringe* beschäftigt und aufzeigt, inwiefern sich Unterschiede und Änderungen im Vergleich zu früheren Entwürfen und dem veröffentlichten Text ergeben (ebd. XIX). Vgl. Wayne G. HAMMOND – Christina SCULL, *The Lord of the Rings. A Reader's Companion*, London 2014.

² Vgl. ebd. IX–XIX.

en gezielt auf das traditionelle Fest des Erzengels Raphael anspielen wollte. Unklar bleibt, ob sich nach Ansicht des Autors in dieser Entscheidung tatsächlich eine indirekte Kritik Tolkiens an der liturgischen Kalenderreform widerspiegelt. Wenn dem so wäre, hätte sich Tolkien offenbar nicht verpflichtet gesehen, unmittelbar nach der Reform und vor seinem Tod noch eine überarbeitete Ausgabe von *Der Herr der Ringe* vorzulegen.³

Zuletzt sei auf die österliche Dimension in *Der Herr der Ringe* verwiesen – konkret auf den dritten Teil *Die Rückkehr des Königs*. Reinhard hebt die Reise von Frodo und Sam zur Zerstörung des Rings hervor, die auf den 25. März datiert ist. Dieser Tag sei laut dem Autor von Tolkien nicht zufällig gewählt worden, da der 25. März traditionell – nach Auffassung einiger frühchristlicher Autoren und aufgrund ihrer Berechnungen⁴ – als Karfreitag galt (135). Frodo und Sam ernährten sich auf ihrem Weg von den sogenannten Lembas-Broten, die Reinhard in ihrer Symbolik eucharistisch deutet (ebd., Anm. 5). Nach der Zerstörung des Rings und dem damit verbundenen endgültigen Sieg über das Böse verweist der Autor auf eine Anspielung auf Lk 23,44, da im Moment der Vernichtung ein Erdbeben stattfindet – ähnlich seiner Ansicht nach dem Bericht von der Kreuzigung Jesu. Die Nachricht von der Zerstörung des Rings und dem Sieg über Sauron wird nach Minas Tirith überbracht.⁵ Laut Reinhard erinnere ihre Struktur an einen Psalm (137). In den weiteren Ausführungen von *Die Rückkehr des Königs* wird Aragorn als rechtmäßiger König eingesetzt. Reinhard erkennt in der Schilderung seiner Krönung Parallelen zu mittelalterlichen Krönungsritualen (141), geht jedoch nicht näher auf deren liturgische Gestaltung ein. Die Hervorhebung Aragorns als König stellt für Reinhard einen zentralen Aspekt dar. So wie im adventlichen Sinn die Ankunft Christi als Retter für Zion verstanden wird, gelte auch Aragorns Ankunft als heilbringend für Minas Tirith (113). Interessanterweise finden sich bei Reinhard jedoch keine expliziten eucharistischen Deutungen in Bezug auf Ara-

³ In der textkritischen Edition von Hammond und Scull lassen sich keine Hinweise zur möglichen Änderung des Kalendertags finden. Vgl. HAMMOND – SCULL, Companion, 199.

⁴ Vgl. TERTULLIAN, adv. iud. 8,18 (CCSL 2, 1363 f.; KROYMANN); AUGUSTINUS, civ. 18,54 (CCSL 48, 655; DOMBART – KALB).

⁵ Vgl. J. R. R. TOLKIEN, The Return of the King. Being the third part of The Lord of the Rings, London 2005, 947–963.

gorn – obwohl entsprechende Anspielungen im *Herrn der Ringe* durchaus auszumachen wären.⁶

Reinhards Werk bereichert die Rezeption von Tolkiens Schaffen um eine weitere wissenschaftliche Perspektive, die sich auf popkulturelle Zugänge stützt. Der fundierte Überblick des Autors über verschiedene Werke Tolkiens bietet Leserinnen und Lesern eine gute Orientierung. Bei spezifischen liturgischen Fragestellungen in Bezug auf Tolkien erscheinen manche Ausführungen des Autors jedoch als knapp gehalten oder bleiben offen. Dies ist jedoch nicht als Mangel des Buches zu werten, sondern überlässt es dem Lesepublikum, weiterführende Deutungen selbst zu entwickeln. Zudem sollte bedacht werden, dass Reinhard *Der Herr der Ringe* nicht gezielt untersucht – ein Werk, das vielen Leserinnen und Lesern eher vertraut ist. Die Empfehlung dieses Buches richtet sich an verschiedene Zielgruppen: Beispielsweise an Fans von *Der Herr der Ringe*, die nicht notwendigerweise religiös geprägt sind, theologischen Themen jedoch offen gegenüberstehen oder an Liturgiewissenschaftlerinnen und Liturgiewissenschaftler, die sich für die Rezeption liturgischer Motive in narrativen Texten interessieren.

⁶ Vgl. Marco Xu, *Der Herr der Ringe – liturgiewissenschaftlich gelesen* (27. Mai 2025). URL: <https://www.fein-schwarz.net/der-herr-der-ringe-liturgiewissenschaftlich-gelesen> [Abruf: 24. Juni 2025].